

Ein sicherer Hafen für Kinder

Pflegeeltern unterstützen Mädchen und Jungen aus schwierigen Verhältnissen beim Erwachsenwerden

Können Kinder nicht mehr bei ihren Eltern leben, benötigen sie ein neues, sicheres Umfeld. Das bieten ihnen unter anderem Pflegeeltern. Heimunterbringungen soll es seltener geben.

VON KIM WENGOBORSKI

Landkreis Osterholz. Bei den Brakebuschs deutet nichts darauf hin, dass sie sich von einer ganz gewöhnlichen Familie unterscheiden. Der Wohnbereich ist gesäumt von gemütlichen Spielecken für die Kinder. Auf dem Tisch stehen Geschenke. Ein Toaster aus Holz wurde vom zweijährigen Geburtstagskind bereits ausgepackt. Der große Bruder ist stolz, das Spielzeug von seinem eigenen Geld gekauft zu haben. Mit seinen dunklen Haaren sieht das kleine Mädchen Eva Brakebusch ähnlich. Der ältere Junge hat denselben kleinen, unkomplizierten Gendefekt wie Frank Brakebusch. Dennoch sind sie nicht verwandt. Der Junge wohnt seit gut zehn Jahren bei dem Ehepaar, das Mädchen seit gut einhalb Jahren. Beide sagen Mama und Papa zu ihren Pflegeeltern.

Im Landkreis Osterholz leben 137 Kinder in insgesamt 86 Pflegefamilien. „Wenn möglich, sollen die Geschwister zusammen bleiben“, sagt Doris Kück, Sachgebietsleiterin Adoptionsvermittlung und Pflegekinderdienst beim Jugendamt Landkreis Osterholz. 36 der Kinder sind zwischen 0 und sechs Jahren alt, 63 Kinder sind zwischen sieben und 13 Jahre und weitere 38 zwischen 14 und 18 Jahre. Die Zahl der Pflegekinder steigt insgesamt. Was darauf zurück zu führen ist, dass weniger Kinder im Heim untergebracht werden. „Unsere Erfahrung zeigt, dass sich die Kinder besser entwickeln, wenn sie in einem familiären Kontext aufwachsen“, sagt Doris Kück.

Derzeit befinden sich zudem fünf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in drei Pflegefamilien. „Es waren mal 21, viele sind aber mittlerweile volljährig“, erläutert Doris Kück. Die jungen Zuwanderer hätten in den Familien eine sehr positive Entwicklung vollzogen, fügt sie hinzu. Fast alle hätten einen Schulabschluss und eine Lehrstelle.

Eva und Frank Brakebusch betrachten es als großes Glück, ihr

Leben mit den beiden Kindern teilen zu können. Bevor sie zu Pflegeeltern wurden, haben sie erfolglos versucht, eigene Kinder zu bekommen. Schließlich setzten sie sich mit dem Gedanken einer Adoption auseinander und wandten sich an den Landkreis. Doris Kück und ihre drei Kolleginnen Kerstin Guschke, Claudia Schrage und Hannah Großklags brachten das Paar auf die Idee, Pflegeeltern zu werden. Mehrere Gespräche trugen zur Entscheidungsfindung bei.

Im Gegensatz zur Adoption erhalten die Eltern hierbei nicht das Sorgerecht für die Kinder. Dieses bleibt bei den leiblichen Eltern, dem Jugendamt oder beiden. Bei länger bestehenden Verhältnissen dürfen die Pflegeeltern aber über tägliche Dinge im Leben des Kindes entscheiden. In der Regel bleiben die Jungen und Mädchen bei der unbefristeten Vollzeitpflege bis zu ihrem 18. Lebensjahr in der neuen Familie. Anders ist es bei der befristeten Vollzeitpflege, die nur auf einen kurzen Zeitraum ausgelegt ist, um akute Krisensituationen innerhalb der Familien zu überbrücken. Hier beträgt die Dauer des Aufenthalts etwa drei bis sechs Monate.

Schulung für alle Bewerber

Eva und Frank Brakebusch entschieden sich, dauerhaft ein Pflegekind bei sich aufnehmen zu wollen. Dafür durchliefen sie wie alle Bewerber an fünf Abenden jeweils drei Stunden lang eine Schulung. Sie erfuhren, wie Bindungen entstehen, in welche besondere Situation sie sich begeben und hörten Erfahrungsberichte von Pflegeeltern.

„Die Kinder haben oft schon viel mitgemacht, wenn sie in eine Pflegefamilie kommen“, sagt Doris Kück. Das Jugendamt setzt zunächst immer bei der Herkunftsfamilie an und versucht, diese mit ambulanten oder stationären Hilfen zu stärken. Suchtprobleme, Krankheit oder ein sehr niedriges Alter der Eltern können Gründe für die Überforderung mit der Erziehung sein. Oft seien mehrere Schwierigkeiten auf einmal gegeben, beschreibt Doris Kück. Gelangen die Mitarbeiter des Jugendamtes zu der fachlichen Einschätzung, dass das Kindeswohl nicht gewährleistet ist, ist es ihre Aufgabe, andere Wege in Betracht zu ziehen.

„Die ersten drei Lebensjahre sind entscheidend für die Entwicklung eines Kindes“, erläutert Doris Kück. In Pflegefamilien könnten die Jungen und Mädchen si-



Doris Kück (v.l.), Kerstin Guschke, Claudia Schrage und Hannah Großklags bringen Kinder und Pflegeeltern zusammen.



Frank und Eva Brakebusch beraten andere Pflegeeltern oder solche, die es werden wollen. FOTOS: KIM WENGOBORSKI

chere Bindungen erleben und in einer familiären Atmosphäre Entwicklungsschritte nachholen, die sie in ihrer Herkunftsfamilie verpasst haben.

„Jedes Pflegekind trägt ein Päckchen mit sich, von dem wir nicht wissen, was da noch drin steckt“, sagt Frank Brakebusch. Möglicherweise haben die Kinder Dinge gesehen oder Erfahrungen gemacht, die sie in ihrem Verhalten stark geprägt haben. Unter Umständen kommen diese Beein-

trächtigungen erst spät ans Licht, zum Beispiel in der Pubertät.

Die Brakebuschs stehen im Kontakt zu den leiblichen Eltern der Kinder. Etwa einmal im Monat trifft der Junge seine Mutter an einem neutralen Ort. Sie sitzen dann zum Beispiel zusammen, spielen oder erzählen sich etwas. Eva Brakebusch ist auch dabei. „Er möchte gerne begleitet werden“, erläutert seine Pflegemutter. Das gebe dem Jungen Sicherheit. Für ihn sei es wichtig, dass die Abläufe so blei-

ben wie immer. Sollte er sich später wünschen, seine Mutter allein zu treffen, wird das möglich sein, sofern sein Wohl dadurch nicht gefährdet wird.

Das Jugendamt steht den Pflegeeltern während der gesamten Dauer des Verhältnisses zur Seite. Etwa einmal monatlich ist eine Mitarbeiterin zu Gast bei den Brakebuschs. „Es ist wie eine nette Kaffeezeit. Wir reden miteinander, essen Kuchen. Ganz unkompliziert“, sagt Eva Brakebusch. Die Mitarbeiterin vermittelt auch Hilfen, wenn ein Kind besondere Förderung benötigt.

Für die erzieherischen Leistungen und die finanziellen Aufwendungen erhalten Pflegeeltern ein monatliches Pflegegeld. Anders als bei der Adoption spielt der Familienstand keine Rolle, wenn man ein Pflegekind aufnehmen möchte. Verheiratete Paare, Unverheiratete, gleichgeschlechtliche Paare und auch Alleinstehende kümmern sich um die Pflegekinder im Landkreis Osterholz. „Natürlich ist es wichtig, Kinder zu mögen. Aber es gehört noch ein bisschen mehr dazu“, betont Doris Kück. So sollten Bewerber fest mit beiden Beinen im Leben stehen und über ein eigenes Einkommen verfügen. Das Alter spielt bei der Vermittlung ebenfalls eine Rolle. „Ein Baby würden wir nicht an Rentner vermitteln“, sagt die Mitarbeiterin des Jugendamtes. Ältere Bewerber seien aber durchaus geeignet, sich um ältere Pflegekinder zu kümmern. „Sie haben oft Erziehungserfahrung“, meint Kück. Bewerber müssen ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis vorlegen und dürfen keine psychische Erkrankung haben. Kück sagt: „Sie müssen zudem bereit sein, auf die besondere Lebenslage der Kinder einzugehen.“

Mittlerweile geben die Brakebuschs ihre Erfahrungen bei den Vorbereitungsseminaren regelmäßig an neue Bewerber weiter. Außerdem engagieren sie sich in einem Stammtisch und organisieren gemeinsam mit anderen Pflegeeltern ein Sommerfest. Hier sind auch die Kinder dabei und erfahren so, dass es noch viele Gleichgesinnte in der näheren Umgebung gibt. Zudem trifft sich eine Pflege- und Adoptivelterngruppe einmal monatlich zum Austausch, die Eltern frühstücken gemeinsam oder hören sich Vorträge von Fachleuten.

Fragen zum Thema Adoptionsvermittlung und Pflegekinderdienst beantwortet Doris Kück unter Telefon 04791/9302540.